Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 13 (1935)

Heft: [1]: Gewidmet

Artikel: Die Bautätigkeit im Stein

Autor: Willibald, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bautätigkeit im Stein

Nachdem die Beinwiler Mönche in Mariastein eingezogen waren, lag es ihnen besonders am Herzen, die Wallfahrt zu heben, Mariens Ehre zu fördern und dem Herrn eine würdige Heimstätte zu schaffen. Bei ihrer Ankunft war nichts anderes vorhanden, als die Felsenkapelle und die 7 Schmerzenkapelle mit dem Priesterhaus. An einen Kirchenbau war, bevor das Kloster endgültig nach Mariastein übersiedeln konnte, nicht zu denken; deswegen waren P. Vinzenz Fink und sein treuer Helfer wenigstens darauf bedacht, das Vorhandene zu renovieren.

Sie begannen mit der Gnadenkapelle, die sehr verwahrlost war. Die drei alten Altäre, die keine Kunstwerke waren, wurden entfernt. An ihrer Stelle wurde am 30. September 1645 der von Schultheiß Schwaller gestiftete und von Bildhauer Schnorff von Solothurn angefertigte sehr schöne Barockaltar aufgestellt. Noch heute verrät er benediktinischen Einfluß mit seinen beiden Statuen St. Vinzenz und St. Benedikt. Etwas später müssen, nach einem alten Stich zu schließen, auch Chorstühle in der Gnadenkapelle eingebracht worden sein, denn im Winter, und anfänglich überhaupt, hielten die Mönche ihr Chorgebet in der Gnadenkapelle.

1645 begann dann der Klosterbau und nach dessen Vollendung, im Jahre 1648, der Bau der Kirche. Mit Hilfe des Rates von Solothurn, edler Wohltäter und des Volkes der Umgegend war der Bau in 7 Jahren fertig gestellt, sodaß der Basler Fürstbischof am 31. Oktober 1655 die Kirche feierlich einweihen konnte. Für die Ausschmückung des Gotteshauses waren die beiden ersten Aebte Fintan Kieffer und Augustin Rütti aufs eifrigste bedacht. Ersterer verwendete sich bei Königen, Fürsten, Regierungen, Bischöfen, Aebten, Kapiteln, Stadtverwaltungen und Privaten um Stiftung von Wappenscheiben, mit denen (52) er dann die Klosterkirche zieren konnte. Dann erbat er sich verschiedene Bilder für den Hochaltar von den Schweizer Aebten. St. Gallen, St. Urban stifteten je eines, Muri sogar zwei und dazu noch die prächtige Kanzel. Abt Fintan schuf auch den Gang, der die Kirche mit der Gnadenkapelle verbindet. In Beinwil ließ er den Convent umbauen und die Kirche vergrößern, in den Jahren 1668—69, und ließ sie einweihen durch Bischof Joh. Konrad von Roggenbach, am 13. Juli 1669.

Abt Augustin Rütti war ein großer Kunstkenner. Er selber machte den Plan zum herrlichen Hochaltar und unternahm mit Erfolg die notwendigen Schritte beim französischen Ambassador in Solothurn, daß König Ludwig XIV. den Altar stiftete. Er ließ das Portal zur Kirche machen; die silbernen Engel und die Strahlen um das Gnadenbild anfertigen und über demselben einen Baldachin anbringen. 1690 gab er den Auftrag, die wunderbare Monstranz anzufertigen und sechs Kerzenstöcke mit seinem Wappen. Ferner stiftete er eine Monstranz für St. Pantaleon und einen Hochaltar für dieselbe Kirche, einen Kelch nach Breitenbach und Glocken in die Fridolinskapelle daselbst, sowie auch nach St. Pantaleon und Metzerlen. 1693 restaurierte und vergrößerte er die damals sehr kleine St. Annakapelle und ließ den steinernen Kreuzweg dorthin erstellen. In Metzerlen ließ er einen neuen Turm bauen samt Glockenstuhl und die St. Josefskapelle. Ferner erstellte er in Mariastein

die Ziegelscheuer, das Klosterwirtshaus zum Kreuz; in Beinwil eine Scheune, in St. Pantaleon den Kornstock. Das letzte Werk seiner Bautätigkeit war die Gruft, die er fünf Tage vor seinem Tode selbst noch einweihte.

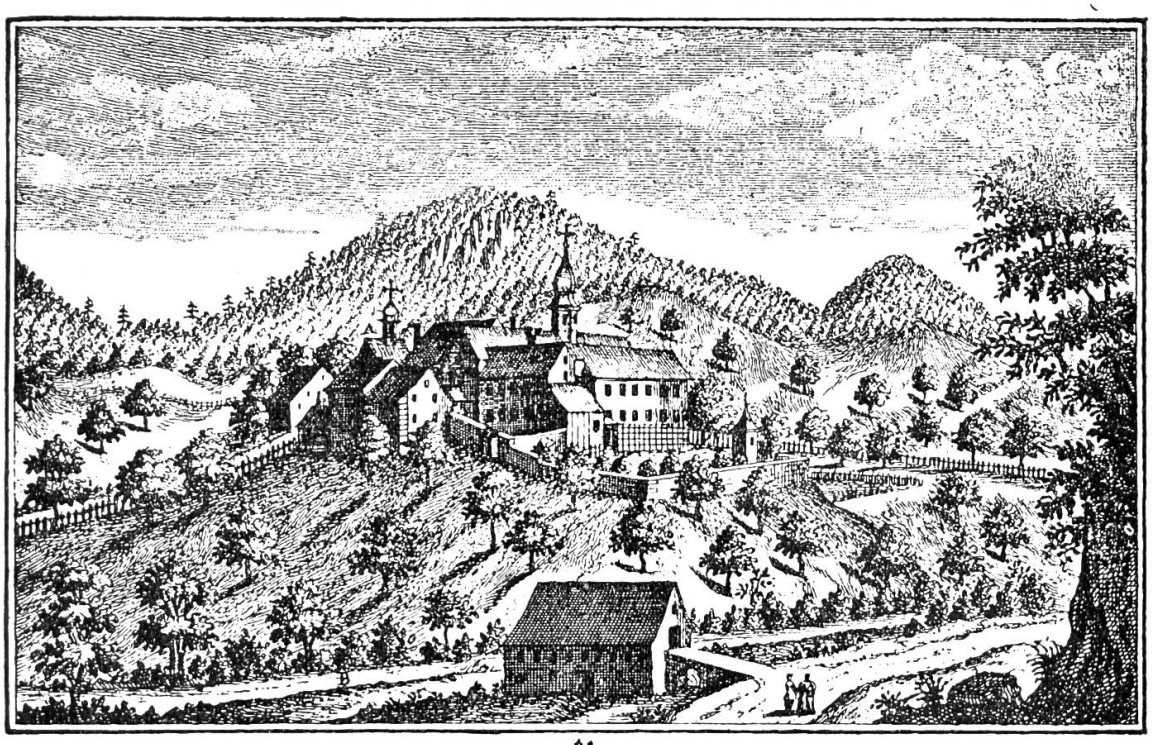
Sein Nachfolger, Abt Esso, ein besonderer Liebhaber des alten Klösterleins in Beinwil, ließ dort im Jahre 1696 die St. Johannskapelle neu erstellen, das Wirtshaus im Dürren Ast bauen, renovierte die Kirche und erstellte die obere Brücke. In Mariastein erbaute er 1696 die Abtei, das Haus direkt über den Felsen und das Fremdenhaus. Die Abtei verschönerte er durch verschiedene prächtige Zimmer, worunter sich auch der Muttergottes-Saal befindet; sein Werk ist auch die innere Stiege von der Abtei in die Gnadenkapelle. Ueber der Gnadenkapelle ließ er (auf dem Abteigebäude) ein zierliches Türmchen erstellen, die St. Josefskirche reparieren, die zwei Türme über der Kirche errichten und ein neues Haus für Diener und Knechte erstellen. Auch der ehemalige Fischweiher auf dem Platze ist sein Werk, ferner eine neue Scheune beim Rotberg, das Pfarrhaus zu St. Pantaleon, ein Wirtshaus in Unterbeinwil, das heutige Gasthaus zum Reh. Für den Kirchenschatz ließ er zwei silberne Arme anfertigen, die jetzt im Museum zu Solothurn sich befinden, und vier mit Silber beschlagene Pyramiden als Reliquiare, die bei der Aufhebung nach Dornach verkauft, jetzt aber wieder zurückerworben wurden. In Büren erstellte er eine Weintrotte. In Solothurn wurde auf seine Anordnung hin sein väterliches Haus, das ihm durch Erbe zufiel, vollständig umgebaut und als Herberge für die Mariasteiner Patres, so sie nach Solothurn kamen, eingerichtet. Es erhielt dann auch den Namen „Steinhaus".

Abt Maurus war ein schlechter Haushalter, war auch ein schlechter Bauherr. Aus seiner Regierungszeit wissen wir nur, daß er 1713 das Rütihaus in Leimen und 1714 eine Mühle in Büren baute, die aber beide schlecht ausfielen.

Sein Nachfolger, Augustin Glutz, ein ganz vortrefflicher Mann, mußte die Schulden bezahlen, die sein Vorgänger gemacht, und sich deshalb in der Bautätigkeit sehr einschränken. Trotzdem war es ihm möglich, in Beinwil, bei der unteren Hammerschmiede, eine neue Brücke und das Haus auf dem obern Sagegut zu bauen, in Büsserach den Fruchtstock, in der Rüti ein neues Haus und neue Scheune, den neuen Milchkeller im Rotberg, den Springbrunnen im Conventgarten, ein neues Haus für die weiblichen Angestellten und in Beinwil neue Altäre für die Kirche zu erstellen. Im Stein renovierte er Kirche und Gnadenkapelle, ferner die Kirche in Beinwil, die St. Johanneskapelle in Hofstetten und steuerte bei zum Bau der Pfarrkirche daselbst.

Abt Hieronymus Altermatt erstellte das Oekonomiegebäude in Mariastein, das Pfarrhaus in St. Pantaleon, sowie einen neuen Stall daselbst. Die Kirche bereicherte er mit zwei neuen Orgeln, der großen und der Chor-Orgel.

Mit diesem Abte hörte die Bautätigkeit für längere Zeit auf infolge der französischen Revolution. Sein Nachfolger, Abt Hieronymus Brunner, hatte nur eine Genugtuung, vor seinem Tode die verlassene und fast ganz



ABTEY BEINWEIL.
In dem Canton Solothurn von Abend anzusehen
A. St. Johannes. B. Lisel Fluss.
Em. Büchel del. 1751.

BEINWEIL ABBAIE.
dans le Canton de Soleure du Coté de l'Occident.
A. S. Jean. B. Lisel petite Riviere.
B. Hartlieberger ex. Aum. Prix

zerfallene Abtei noch zurückzukaufen. Die Renovationsarbeiten waren seinem Nachfolger

Abt Plazidus Ackermann vorbehalten. Um das klösterliche Leben wieder einführen zu können, mußte er zuerst den Conventstock renovieren lassen. Als diese Wohnstätten für die Patres einigermaßen eingerichtet waren, ging er an die Renovation der Gnadenkapelle im Jahre 1823. Im folgenden Jahre erstellte er den Gnadenaltar, denn bis dahin stand nur der Sakramentsaltar dort. 1826 renovierte er die 7 Schmerzen-Kapelle und ließ in der Gnadenkapelle das hl. Grab anbringen. Nachdem er schon im Jahre 1806 in Beinwil eine neue Orgel hatte erstellen lassen, schaffte er 1824 eine Orgel für die Gnadenkapelle an. Ferner erstellte in den Jahren 1834—36 die Firma Burger in Laufen die große Orgel. 1827 ließ er von den Stukkateuren Faller und Philipp Kenk, aus dem Großherzogtum Baden, die Reliefs am Kopf der beiden Seitenschiffe, die Uebergabe des Rosenkranzes und des Skapuliers darstellend, anfertigen. Sein Werk waren auch die neuen Bilder für den Kreuzweg bei St. Anna und der neue Altar in der St. Josefskapelle, den er 1828 errichten ließ. 1833 wurden in der Kirche die Bilder der Stammeltern im Paradies, Maria Verkündigung, der Evangelisten und der Kirchenlehrer gemalt von Josef Chiapino von Masera bei Domo d'Ossola, die allerdings keine Kunstwerke waren. Zudem wurde die ganze Kirche renoviert; und 1834 entstand die imposante Fassade mit Turm. Bald darauf wurde das harmonische, sechs Glocken zählende Geläute erstellt. Kurz vor seinem Tode erlebte er auch noch die Fertigstellung der Chorstühle, die wie der Turm sein Wappen

tragen. Außer auf die Renovation im Kloster, erstreckte sich seine Bautätigkeit auf die Wiederinstandsetzung der übrigen Gebäulichkeiten, namentlich des Wirtshauses, wo heute noch an drei Orten sein Wappen angebracht ist. Der Bibliothekbau, den Abt Plazidus noch angefangen, wurde erst vollendet unter seinem Nachfolger in der Abtwürde, seinem langjährigen, treuen Prior, Bonifaz Pfluger.

Dieser Abt renovierte das Gasthaus in Mariastein, ließ den Helm des Kirchturmes in Beinwil erstellen, die Wirtschaft zum Reh, das Haus im Gyrenland (Hof) und die Ställe daselbst wieder instand setzen. Auch den Rütihof in Leimen unterzog er einer Renovation. Noch vieles andere trägt den Stempel seines praktischen Sinnes, sodaß die Schweizer Kirchenzeitung von 1842 (S. 731) unter anderem von ihm schreiben konnte: „... Das Lokal der Schule ist bedeutend verbessert worden. Auf der rechten Seite des Klosters erhebt sich ein neues, schönes Gebäude, dessen großartige Räume zu einer Bibliothek und einem Naturalienkabinett bestimmt sind. Soviel geschieht unter der Leitung eines Mannes, der auch ohne diese Schöpfungen genug Verdienste zählte, der es aber auch versteht, das Geld auf gute Weise nutzbar zu machen."

Abt Karl Schmid hatte eine ziemlich große Bautätigkeit entwickelt. Im Gyrenland erstellte er eine neue Scheune, ebenso in Nieder-Möschbach (Hof in Beinwil). Bei der Ziegelei in Beinwil baute er eine Wohnung an. Im äußeren Klostergarten errichtete er ein Bienenhaus, das heute noch steht, aber seinem Zwecke entfremdet ist. Auf den Jahrestag der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis 1855 ließ er den Gnadenaltar renovieren und den von Abt Augustin Rütti angebrachten, aber im Jahre 1824 entfernten Baldachin wieder instand setzen und an Ort und Stelle anbringen. Auch der Altar in der Josefskapelle wurde einer Renovation unterzogen.

Die große Klosterscheune ließ er vergrößern und eigene Kammern für das Getreide einrichten. Im Gasthaus renovierte er verschiedene Zimmer. Das alte Dienstenhaus gegenüber der Pforte ließ er abreißen und ein neues bauen mit je vier Räumen im ersten und zweiten Stock für Eßzimmer, Schlafzimmer der Angestellten und einer Schreinerei. Die zweitgrößte Glocke, die gesprungen war, ließ er bei der Firma Rüetschi in Aarau umgießen und weihte sie auf den Namen „Maria". Unter seiner Regierung erstellte Schäffold von Beckenried eine neue Chororgel, die der Cisterzienser Pater Leo Meier aus dem Kloster St. Urban, der aus Metzerlen stammte, und nach der Aufhebung von St. Urban in Mariastein lebte, bezahlte.

Abt Leo Stöckli restaurierte schon als Propst von St. Pantaleon unter großen Schwierigkeiten die dortige Kirche und baute eine Orgel. Als Abt ließ er dann eine neue Straße in den Rotberg anlegen und im Rotberg selber ein neues Haus bauen unterhalb der Burg. Den Conventstock, das Gasthaus und die Mühle ließ er renovieren und die Metzgerei erweitern. Für die Gnadenkapelle kaufte und weihte er zwei Glöcklein und ließ unter dem Gnadenbild die kupferne, vergoldete Wolke anbringen, die Herr Vogel, Wirt in Mariastein, bezahlte. Als großer Verehrer der hl. Gertrud, errichtete er ihr anno 1872 eine neue Kapelle.

Ein Jahr nach Leo Stöckli's Tod wurde das Kloster aufgehoben, im Jahre 1874, und sein Nachfolger Karl Motschi konnte seine Bautätigkeit in Mariastein nicht mehr entfalten, dafür aber in Delle, wo die vertriebenen Mönche gastliche Aufnahme fanden. Dort erbaute er das neue Kloster, fing in bescheidenem Rahmen an, und erlebte noch die Freude, Kloster und Kirche und Umfassungsmauer fertiggestellt zu sehen. Seinem leiblichen Bruder und Nachfolger in der Abtswürde, Abt Vinzenz Motschi, war es vorbehalten, die zweite Klosteraufhebung mitzumachen. Wieder mußten die Mönche den Wanderstab ergreifen, und es war keine kleine Aufgabe für Abt Vinzenz, sie in den schweren Zeiten zusammenzuhalten und das Kloster zu retten.

Ein Bauabt von großem Format war Augustin Rothenflue, der für die Klosterfamilie von Mariastein über der Stadt Bregenz das St. Gallusstift erbauen ließ mit einer prächtigen Kuppelkirche.

Der jetzige Abt Augustin Borer ließ in Bregenz eine große Gartenanlage erstellen, renovierte und vergrößerte die dortigen Oekonomiegebäude und erbaute im vergangenen Jahre in Altdorf für die dort weilenden Patres, welche Leiter der Kantonsschule sind, ein Professorenhaus.

In Mariastein lag nach der Aufhebung alles im argen. Die damalige Regierung hoffte dem Heiligtum den Todesstoß versetzt zu haben und interessierte sich deshalb wenig um die Gebäulichkeiten, die so dem Zerfall preisgegeben waren. Es wurde bitter wenig ausgegeben für den Unterhalt der Klostergebäulichkeiten.

Die zurückgebliebenen Patres jedoch, die die Wallfahrt besorgten, konnten, nachdem sie sich etwas von der tiefen Depression, die die Klosteraufhebung in ihren Seelen hervorgerufen, erholt hatten, nicht zusehen, wie das Gotteshaus immer mehr dem Zerfall entgegenging. Sie suchten wohltätige Spender, welche gerne mithalfen, das Heiligtum der Mutter Gottes zu retten.

Zuerst wurde wie gewohnt die Gnadenkapelle in Angriff genommen, im Jahre 1887 durch den damaligen Superior P. Heinrich Hürbi. Der lange finstere Gang zur Kapelle wurde hell und gut gangbar gemacht. In der Gnadenkapelle gab es neue Fenster und später eine neue Orgel. Hernach wurde die 7 Schmerzenkapelle renoviert, neu bemalt und mit einem Getäfel versehen; ferner wurden neue Fenster eingesetzt und die Sieben Schmerzen Mariens in Reliefs dargestellt. Darauf wurde die St. Josefskapelle verschönert, der alte, im Jahre 1828 erstellte Altar, wurde 1899 abgebrochen und durch einen neuen ersetzt. Im gleichen Jahre bekam die Kapelle auch neue Fenster. Ein Jahr darauf wurde die Renovation der ganzen Kirche in Angriff genommen. Die Summe wurde von edlen Stiftern zusammengelegt, und die Regierung ließ sich herbei, das Gerüstholz zur Verfügung zu stellen und die Fassade zu reparieren. Von dieser Zeit an, nahm die Regierung eine andere Stellung ein; zeigte mehr Verständnis für die Bedürfnisse des Klosters, und lobenswert darf hervorgehoben werden, daß vor allem in den letzten Jahren dieses Verständnis und das Sichbesserverstehen einen gewaltigen Fortschritt gemacht hat.

Der große Dank für die Renovation der Kirche von 1900 gehört wohl weniger dem damaligen Superior, als seinem treuen Mitarbeiter P. Lorenz Eschle, der mit großer Mühe und Arbeit, Mittel und Wege suchte

und fand, die Renovation glücklich weiter zu führen. Im Jahre 1909 ließ der Superior P. Leo Thüring eine neue Orgel erstellen mit 63 Registern.

Nachdem 1925 von der Regierung ein neuer Glockenstuhl und von der Wallfahrtsleitung elektrische Läutmaschinen und eine neue Glocke angeschafft worden waren, nachdem ferner 1929 die beiden Seitenaltäre, die den Blick in den Chor sehr beeinträchtigt hatten, weggeschafft worden waren, und man das Chorgitter ergänzt und zwei neue Seitenaltäre aufgestellt hatte, wartete die Kirche nur noch auf die Ausmalung, die dann in den Wintern 1931—1932 und 1932—33 glücklich vollendet wurde. Ein Jahr später folgte die Renovation der Vorhalle und der Sakristei, sowie deren Vervollständigung in der Josefs-, St. Benedikts- und St. Gertrudenkapelle.

So arbeiteten die Benediktiner in Mariastein während 300 Jahren an der Verschönerung und Vergrößerung ihrer geliebten Heimat. Durch keine Schicksalsschläge ließen sie sich abhalten, sondern fingen immer wieder mit neuem Mut an, um Gott und seiner Mutter eine würdige Wohnstätte zu bereiten; immer waren sie der Mahnung des hl. Ordensstifters eingedenk: Auf daß in allem Gott verherrlicht werde.

P. Willibald.

Die Wallfahrtstätigkeit

Nach der Reformation hatte der Wallfahrtspriester im Stein durch seinen Eifer die Wallfahrt stark gehoben, aber trotzdem blieb Mariastein ein kleiner Wallfahrtsort. Erst als die Benediktinermönche, aus dem Beinwiler Kloster im einsamen Lüsseltal, herkamen und die Wallfahrt übernahmen, kam Schwung und Leben hinein. In dem Maße, als sich das Kloster hob, entwickelte sich auch die Wallfahrt zu immer schönerer Blüte und die Zahl der Pilger stieg zusehends. Unter ihnen waren gar viele, die nicht allein kamen, um Dank zu sagen für Wohltaten, die sie in schwerer Zeit durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau erhalten hatten, sondern viele kamen auch, um Unterricht und Stärkung im Glauben zu suchen. Und es waren nicht bloß Katholiken, die, irre geworden am Glauben, Rat und Belehrung fanden, sondern auch eine große Anzahl solcher, die außerhalb der Kirche geboren, im stillen Klösterlein den wahren Glauben fanden und die Vereinigung mit der Mutterkirche. Ein alter Bericht gibt die Zahl der Konversionen in den Jahren 1640—1814 auf fast 1500 an.

Für die „Gelübdetafeln", die zum Dank für hier erlangte Gnaden in der Kirche aufgehängt wurden, war bald kein Raum mehr zu finden und das Wallfahrtsarchiv füllte sich mit beglaubigten Berichten über ganz wunderbare Gnadenerweise. Das von P. Dominikus Gink im Jahre 1693 geschriebene Wunderbuch verzeichnet 276 wunderbare Heilungen und Hilfeerweise der Mutter Gottes. — Die Gelübdetafeln wurden anläßlich der Kirchenrenovation meistens entfernt. Heute sind nur noch die hauptsächlichsten und wertvollsten in der Vorhalle aufgehängt, und solche, die in neuerer und neuester Zeit gestiftet wurden. Marmorne sind angebracht im Gang zur Gnadenkapelle und in der Kapelle selbst.